

## TECHNISCHE ARCHIV(W)ERDUNG FOUCAULTS

### Das Archiv tönt nicht: Foucault grammophon

*L'archive* im Sinne Foucaults ist das Gesetz dessen, was gesagt, gedacht, imaginiert werden kann: der Gegenstand einer *Archäologie des Wissens*, ein "System, das das Erscheinen der Aussagen <...> beherrscht"<sup>1</sup>.

Dem stummen Gedächtnis eine Stimme abringen zu wollen: Auch das heißt, anders gelesen, Medien*arché-au-logie*. Mark Tansey hat diese Situation, buchstäblich medienarchäologisch, konsequent ausgemalt (unter Wiederverwendung des Gemäldes von Elihu Vedder, *Befragung der Sphinx*). Hier geht es nicht nur darum, die Stimme der Toten zu vernehmen; vielmehr wird sie magnetophon aufgezeichnet. *Recording* impliziert die Reversibilität der Stimme von Toten.

Das Szenario einer Vorlesung Michel Foucaults am Collège de France: "19 Uhr 15. Foucault hält inne. Die Studenten stürzen in Richtung seines Pults. Nicht um ihn zu sprechen, sondern um ihre Tonbandgeräte abzuschalten."<sup>2</sup> Kein Feedback, aber *delayed transfer*: Was da gesprochen hat, ist damit selbst einem techno-logischen Archiv angeheimgegeben worden, denn abseits der Transkription solcher Tonbandmitschnitte erhält sich darin ein anderes implizites Wissen des Gesprochenen. Im Französischen gilt die Tonbandaufzeichnung als Schriftstück, als *écriture magnetique*.

Hermann Eimerts sonisch notwendig auf Schallplatte produzierte *Einführung in die elektronische Musik* gibt ausdrücklich das Beispiel, wie menschliche Sprache einmal semantisch, einmal aber rein akustisch wahrgenommen wird - ein *double-bind*.<sup>3</sup> Spektrogramme als Frequenzanalyse, welche etwa die Obertöne menschlicher Sprache auszufiltern und wiederzugeben vermögen, bilden nicht die Sprache ab; hierin spricht vor allem die Maschine, insofern sie die Sprache mithilfe Fouriers techno-mathematisch modelliert, d. h. auch: filtert.

Entzieht sich gerade die technische Bedingung der Gegenwart ihrer Analysierbarkeit? Foucault zufolge "ist es uns nicht möglich, unser eigenes Archiv zu beschreiben, da wir innerhalb seiner Regeln sprechen, da es dem, was wir sagen können - und sich selbst als dem Gegenstand unsere Diskurses - seine Erscheinungsweisen, seine Existenz- und Koexistenzformen [...] gibt."<sup>4</sup> Der Versuch, anhand des Computers eine Archäologie der Gegenwart selbst zu schreiben, drohte "an verschlossenen Archiven und undokumentierten Entwicklungen zu scheitern"<sup>5</sup>; die Unterlagen von Bletchley Park wurden erst Ende der 70er Jahre deklassifiziert.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> AdW 4. Aufl. Ffm 1990: 187

<sup>2</sup> Gérard Petitjean, Les Grands Prêtres de l'université française, in: Le Nouvel Observateur, 7. April 1975 (zitiert nach Eribon 1993: 316; s. a. Stingelin 2000: 65 f.

<sup>3</sup> [http://www.elektropolis.de/ssb\\_story\\_eimert.htm](http://www.elektropolis.de/ssb_story_eimert.htm)

<sup>4</sup> Foucault, Archäologie, 189

<sup>5</sup> Norbert Bolz / Friedrich Kittler / Georg Christoph Tholen (Hg.), Computer als Medium, München (Fink) 1974, Vorwort

<sup>6</sup> Siehe Andrew Hodges, Turing. The Enigma, xxx, 509

Der Wissensarchäologe Foucault bleibt vielmehr archiv- denn technikorientiert: "We <...> have the word `la arché' in French. The French word signifies the way in which discursive events have been registered and can be extracted from the archive. So archaeology refers to the kind of research which tries to dig out discursive events as if they were registered in an arché."<sup>7</sup> Gegen den Gestus des Archiv-Reports steht die transitive, archäographische Option, *das Archiv zu schreiben*, also dessen Struktur diagrammatisch nachzuvollziehen.

"An Foucaults Vorgehensweise erstaunt, daß er das Prinzip Archiv auf geschriebene Texte beschränkt."<sup>8</sup> Foucault seinerseits hatte postume Veröffentlichungen untersagt; dieses Gebot wird nun auf *medienarchivischer* Ebene unterlaufen – das Projekt der Publikation (Édition du Seuil) dieser Vorlesungen in Form von Kassetten. Sie speichern das Reale einer Stimme im Unterschied zur edierten Fassung eines Textes.

Der Gebrauch von Foucaults Archiv-Begriff ist zu einer Quelle endloser Mißverständnisse geworden - wie auch sein Begriff der Archäologie. Wenn er französisch *archive* schreibt, dann im Singular - also gerade nicht das institutionelle "Speichergedächtnis" (Aleida Assmann) namens *archives*, sondern vielmehr das, was medienarchäologisch Internet-Protokolle und Programm-Codes sind. Wo bei Foucault von "Archiv" die Rede ist, läßt sich "Technik" und "Code" sagen - mithin Technologie.

Das Medienarchiv war lange Zeit kein Gegenstand der Geschichtsschreibung. "Ein sachliches Problem liegt schon darin, daß Kommunikationstechniken selber weit weniger archiviert oder weit weniger zugänglich als ihre Inhalte sind."<sup>9</sup> Diese Vergessenheit ist eine Chance, sie gar nicht erst im Modell von Geschichte aufgehen zu lassen, sondern sie als eigenes Zeitgesetz zu begreifen, medienarchäologisch non-narrativ.

## **Kybernetik des Archivs**

Das klassische Archiv (*archeion*) ist ein justiziables Gedächtnis der Macht. Sein Begriff - daran erinnert Derrida in *Dem Archiv geschrieben* - bietet einen doppelten Anschluß: einmal an den Speicher, zum anderen an das Kommando. Foucault hat daraus eine strukturelle Konsequenz gezogen und verwendet das "Archiv" als Bezeichnung für das Gesetz dessen, was ausgesagt werden kann - und das ist in der Epoche elektronischer Datenverarbeitung nicht nur eine Funktion des überhaupt Gespeicherten, sondern ebenso seiner technischen Gesetze: Formate, Übertragungsprotokolle, Hardware-Architekturen.

---

<sup>7</sup> Document D 152 (Centre Michel Foucault): "Dialogue on Power. Michel Foucault and a group of students", in: Quid, Los Angeles: Simeon Wade ed., 1976, 4-22 (Circabook), 10 (auf deutsch übersetzt nun in Suhrkamp-Ausgabe von *Dits & Écrits*)

<sup>8</sup> Heiko Reisch, *Das Archiv und die Erfahrung: Walter Benjamins Essay im medientheoretischen Kontext*, Würzburg (Königshausen & Neumann) 1992, 20

<sup>9</sup> Friedrich A. Kittler, *Geschichte der Kommunikationsmedien*, in: Jörg Huber / Alois Martin Müller (Hg.), *Raum und Verfahren. Interventionen 2*, Frankfurt/M. 1993, 169-188 (169)

Neben das symbolische Regime der Schrift treten Töne und Bilder (also Signale), und am Ende die nackten Source-Codes von Programmen selbst. Medienarchive fordern die traditionelle raumbasierte Speicher-Metaphorik heraus, insofern binäre Daten als elektronische selbst zu fließen beginnen; an entsprechende Algorithmen gekoppelt, eröffnen sich neuartige Such- und Findoptionen, die kulturtechnisch noch nicht eingeübt sind. Die Frage der Zugänglichkeit von Archiven wird damit eine medienpolitische im strengen Sinn: eine Frage der technischen Vereinbarungen. Digitale Archive werden so zum Subjekt und Objekt der *arché*.

Die Transformation des Archiv-Begriffs in der Epoche zeitkritischer Medien - vom passiven Speicher hin zum dynamischen, generativen Archiv. Mithin tritt also ein algorithmischer Begriff an die Stelle starrer Verwaltung, ein Vektor, der die Gewalt des Archivs mit einer anderen Bestimmung versieht.

Das digitale Archiv ist damit nicht mehr nur vom Anspruch her, sondern auch substantiell mit seinen Daten "eine Art effektiver Nullzeit, weil Zeit, die nicht mehr vergeht." Binäre Kodierung gewährt (von Quantisierungsfehlern abgesehen) ein nahezu verlustfreies Speichermedium. Digitale Daten sind eindeutig kopierbar, nicht mehr an den "unweigerlichen Entropiegewinn von Lagerung und Kopie noch jeden Analogmediums" gebunden.<sup>10</sup> Medienrecht wird dahingehend zur Funktion des technischen Archivs. Etwa § 53 (2) UrhG: "Zulässig ist, einzelne Vervielfältigungsstücke eines Werkes herzustellen oder herstellen zu lassen [...] wenn zusätzlich 1. die Vervielfältigung auf Papier oder einem ähnlichen Träger mittels beliebiger photomechanischer Verfahren oder anderer Verfahren mit ähnlicher Wirkung vorgenommen wird oder 2. eine ausschließlich analoge Nutzung stattfindet." Kopien aus Daten aber sind gleichursprünglich zum Original (bereits Albertis Argument<sup>11</sup>).

Daten und die Programme zu ihrer Verarbeitung sind in der von-Neumann-Architek(tur) des Computers gleich kodiert aufgehoben; im gleichen Arbeitsspeicher abgelegt, stehen sie im operativen Austausch. Das Archiv und seine Archivalien konvergieren.

## **Schreibmaschinen, Alphabete**

Es gehört zur Definition technischer Medien, daß ihr Wesen nicht im schlichten Dasein, sondern erst im Vollzug liegt, in ihrer Operativität - so daß nur der Restaurator von Nietzsches Schreibkugel letztendlich entscheiden kann, ob es Nietzsche höchstselbst war oder sein Arzt, der die berühmte Zeile "SCHREIBKUGEL IST EIN DING GLEICH MIR..." eingetippt hat. Schreibmaschinell bestehen Archive nicht mehr nur aus Papier; vielmehr muß auch die Hardware mitarchiviert werden, durch welche die Archivalie verfaßt wurde.

Im Unterschied zu Nietzsche reduziert Foucault das Medienarchiv (die Schreibmaschine) auf die symbolische Tastatur, dessen an-alphabetische Anordnung. Andere Leitfäden durch die alteuropäische Geschichtsschreibung

<sup>10</sup> Wolfgang Hagen, Computerpolitik, in: Norbert Bolz / Friedrich Kittler / Georg Christoph Tholen (Hg.), Computer als Medium, München (Fink) 1994, 139- [mindestens 157] (144)

<sup>11</sup> Dazu Mario Carpo, Alberti's Media Lab, in: xxx

"als jenes Alphabet, das ihr zugrunde liegt, scheint Foucault nicht gesichtet zu haben" <Kittler 1999: 9>. Weshalb auch die Maschine, zu der Foucault weiterdenkt, nicht jene ist, die alle Alphabete auf zwei Zustände reduziert (die 0/1-Logik des Computers), sondern die Schreibmaschine.

"Was jede Vorstellungskraft und jedes mögliche Denken überschreitet, ist einfach die alphabetische Serie (A, B, C, D), die jede dieser Kategorien mit allen anderen verbindet."<sup>12</sup> Die reine Buchstabenfolge, das Betriebssystem aller Enzyklopädien, sortiert Begriffe, also ihrerseits Buchstabenfolgen. In diesem Zusammenhang bringt Deleuze Foucault als Archivar und die Schreibmaschine in unmittelbaren, also medienarchäologischen (medienarchivischen) Bezug: "Der neue Archivar kündigt an, daß er sich mit nichts anderem beschäftigen will als mit *Aussagen*. Er wird sich nicht um das kümmern, was auf tausendfache Weise die Sorge der vorangegangenen Archivare ausmachte: <...>. Das einzige formelle Beispiel, das er jetzt noch analysiert, ist <...> eine Serie von Buchstaben, willkürlich bezeichnet oder abgedruckt in der Reihenfolge, wie man sie auf der Tastatur einer Schreibmaschine findet. `Die Tastatur einer Schreibmaschine ist keine Aussage; aber die gleiche Serie von Buchstaben A, Z, E, R, T, in einem Lehrbuch für das Schreibmaschinenschreiben aufgezählt, ist die Aussage der alphabetischen Ordnung, die für die französischen Schreibmaschinen angewendet wird."<sup>13</sup>

Doch "die Skepsis des Archivars" Foucault<sup>14</sup> bezieht sich nicht auf die technischen Archive, die nicht mehr nur aus Texten, sondern auch aus Schaltungen und alphanumerischen Codes bestehen. "[S]o ist das Reale heute (und nicht erst seit Watergate) sehr anders registriert."<sup>15</sup> Hier wird die inhärente Grenze seiner Bibliotheksfixiertheit manifest. Seitdem Signalaufzeichnungen der digitalen Prozessierung zugänglich sind, liegt die Macht dieser Computerisierung "weniger in einer verbesserten Auflösung der Daten als vielmehr in der Möglichkeit, diese Daten durchgängig zu adressieren. Audiovisuelle Archive werden, zumindest auf der elementaren Ebene von Pixeln oder Abtastwerten, eben dadurch auch schon berechenbar. Im Prinzip können Bilder und Soundtracks also, wenn nur vollkommen adäquate Algorithmen der Gestalterkennung (*pattern recognition*) zur Verfügung stünden, damit zugänglich gemacht werden. Den Medienarchiven unterläge erstmals eine Organisation aus eigenem Recht, d. h. nicht bloß von Gnaden einer Bibliothek"<sup>16</sup> - und damit Archive des Realen, nicht mehr nur des Symbolischen (die Grenze von Diskursanalyse). Damit tut sich ein Archiv ganz neuer Ordnung auf.

## **Foucaults Archiv-Begriff, medienarchäologisch gewendet und fortgeschrieben**

---

<sup>12</sup> Foucault 1966/1990: 18

<sup>13</sup> Deleuze, "Ein neuer Archivar", in op. cit., 59-85, hier: 59f. Michel Foucaults Zitat aus: *Archäologie des Wissens*, übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973, 125

<sup>14</sup> Engelmann 1999: 215

<sup>15</sup> Friedrich A. Kittler / Manfred Schneider / Samuel Weber (Hg.), *Diskursanalysen 1: Medien*, Opladen (Westdeutscher Verlag) 1987, Editorial

<sup>16</sup> Projektpapier Harun Farocki / Friedrich Kittler / Gary Smith, *Medienarchive. Über die Adressierbarkeit von filmischen Archivalien*, Typoskript 1997

Im digitalen Raum gilt für Bilder in einer bislang ungekannten Radikalität das Archiv der Algorithmen als Gesetz (Programm) dessen, was überhaupt sehbar ist. "Erstaunlich erscheint <...> die Ohnmacht der Bilder, die ohne ihr Archiv buchstäblich zu nichts zerrinnen."<sup>17</sup> Was daher vonnöten ist ist der "archäologische Blick, der die Daten im Licht eines Archivs sieht, das im Foucault'schen Sinn als aktives Ordnungsprinzip begriffen wird" (ebd.).

Im Internet gelten Protokolle: die neue Form von Archiv (darin figuriert der Begriff „Archiv“ nur noch als Metapher für jegliche Form von Datenbank). "Pour Derrida, il est donc largement temps d'étendre le concept de l'archive à la virtualité"<sup>18</sup> Aber Virtualität ist heute sehr real kodiert, keine Frage der psychischen Verdrängung. Das Virtuelle meint, medienarchäologisch, alles, was exklusiv im rechnenden Raum existiert. Mögen die Singifikanten im Unbewußten insistieren (Lacan) - die Zahlen sind es nicht, oder rechnet sich dort etwas?

Im Unterschied zur wissensarchäologischen Diskretion ist selbst das Konzept der *Aufschreibesysteme* "geschichtsphilosophische Konstruktion, als deren Telos die ultimative Emanation des 'Geistes' der Medien anzusehen ist. Das erinnert an Hegel."<sup>19</sup> Eine Medienarchäologie des Wissens im Zuge Michel Foucaults muß dort ansetzen, wo Foucaults Diskursanalysen seinerseits enden. "Wenn es einer künftigen Diskursanalyse nicht gelingt, auch dort noch Ereignisse und Serien auszumachen, wo diese Begriffe selber entsprungen sind, also in der Hardware der 'hard sciences', könnte es geschehe, daß Foucaults wunderbare Quantifizierungen der europäischen Kultur in zehn oder zwanzig Jahren, wenn das Computerzeitalter seine eigene Vorgeschichte schreibt und speichert, eben den humanwissenschaftlichen Märchen zufallen, gegen die sie geschrieben sind."<sup>20</sup> Was Diskurse überhaupt steuert, operiert im Non-Diskursiven: technische Medien. "Die technische Struktur des archivierenden Archivs bestimmt auch die Struktur des archivierbaren Inhalts schon in seine Entstehung. <...> Die Archivierung bringt das Ereignis in gleichem Maße hervor, wie sie es aufzeichnet."<sup>21</sup>

## **(Post)Struktural, das elektronische Archiv**

Die klassische archivische Struktur wird im elektronischen Raum zur Verschickung namens Internet; "anstelle von Bibliothek und Archiv hätte <...> ein Begriff der generalisierten Post zu treten"<sup>22</sup>, wenn an ihr der zeitliche Vektor mitgelesen wird. Zeitweile Speicherung dient hier primär der Übertragung, hin

<sup>17</sup> Stefan Heidenreich, Die Wirklichkeit mag keine Bilder, über die Ausstellung der *Encyclopedia Cinematographica* des Medienkünstlers Christoph Keller in der Kunstbank Berlin, Mai / Juni 1999, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 126 (Berliner Ausgabe) vom 31. Mai 2000, BS8

<sup>18</sup> Nicolas Weill (Rez.), "Il n'y a pas d'histoire sans Freud", über: Jacques Derrida, *Mal d'archive. Une impression freudienne*, Paris (Gallimard) 1995, in: *Le Monde*, 21. April 1995

<sup>19</sup> Steinfeld 1989: 434

<sup>20</sup> Friedrich Kittler, *Spiele des Wahren und des Falschen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 24. Juni 1994, 13

<sup>21</sup> Derrida 1997: 35

<sup>22</sup> Friedrich A. Kittler/Manfred Schneider/Samuel Weber, Hrsg., *Diskursanalysen I: Medien*, Westdeutscher Verlag: Opladen 1987, "Editorial"

zum dynamischen Archiv "auf Zeit".

Die Frage ist also nicht mehr, was Archive sind, sondern was sie tun, operativ-prozessual, zeitbasiert. Diese diese Beschleunigung des Archivs ist "indissociable d'une nouvelle temporalité de la technique d'une autre rythme"<sup>23</sup>.

---

<sup>23</sup> Derrida / Stiegler: *Échographies* 1996: 83